15ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich. Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 66. Dienstag, den 8. August. **1848.**

Politische Rundschau.

Frankfurt, den 29. Juli. Das Reichsministerium hat durch Herrn Mathy, (Finanzen) und Herrn Duckwitz (Arbeit) eine Erweiterung erhalten. Der Reichsminister Schmerling und der Kriegsminister von Peucker haben vor der verfassunggebenden Reichsversammlung erklärt, daß sie mit entschiedenem Muthe den Krieg in Dänemark fortführen und Deutschlands Ehre sichern werden. Zunächst soll die Reichsarmee aus allen Stämmen eine Erweiterung erhalten, um jedem Deutschen den Weg zu öffnen, sich am ersten Bundeskriege ehrenvoll betheiligen zu können. — Gagern ist aufs Neue zum Präsidenten der Versammlung erwählt worden und giebt sich der Hoffnung hin, daß das große Ziel Deutschlands — die Einigkeit — trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse werde erreicht werden. Der Adel, besonders der rheinische, der bisher kein Lebenszeichen von sich gegeben hat, weder beim dänischen Kriege, noch beim Flottenbau, weder bei der Erkämpfung der Volksfreiheit noch bei der Weckung des Gemeinsinns, — sieht gegenwärtig seine Kastenvorrechte in Frage gestellt und geräth deswegen in das hitzigste Feuer. Du liebes „von" du, du, wirst doch nicht etwa Blut kosten? Das wäre Narrheit!

Berlin, den 1. August. Im Ministerium zeigen sich Spaltungen und man sieht einem neuen Wendepunkte entgegen. Besonders wird Hansemann vom Adel angegriffen, weil er alles Ernstes in der Grundsteuer eine größere Gleichheit herstellen und die bisherigen Befreiungen aufheben will.

Schweidnitz, den 2. August. Der Bürgermeister hat dem stürmischen Drange der Bürger nachgegeben und sein Amt niedergelegt; das bei den Bürgern einquartirte Militär ist ausgewiesen und auf Befehl der commandirenden Offiziere zurückgezogen worden; so wie auch verlautet, daß der Kommandant auf Vorstellungen des Offizier-Korps sein Amt niedergelegt habe. Der eben angekommene General Aster hat ihm den Degen abgenommen, Hausarrest aufgelegt und kriegsrechtliche Untersuchung versprochen. Der Bürgerwehr sind die Waffen nicht abgenommen worden. Man zählt bei diesem Unfall 6 Todte und 25 Verwundete, welche in Folge von über 100 Schüssen gefallen waren.

Wien, den 2. August. Der Kaiser will sich nach München zurückziehen und dem Erzherzog Franz Joseph das Königreich Ungarn übergeben. — Die italienische Armee hat bei Verona einen abermaligen Sieg erfochten und Karl Alberts Privatkasse von 2 Millienen Francs, so wie sein silbernes Tafel-Service und seine complette Equipage in die Hände bekommen. Karl Albert, berste nicht vor Zorn! es ist besser für die Freiheit kämpfen, selbst mit Unglück kämpfen als gutmüthigen Blickes sich unter die Fessel beugen.

Frankfurt a. M., den 1. August. Die Reichsminister Schmerling und Peucker haben sich entschuldigt, daß sie, wie man's ihnen sträflich vorhält, so straks mit der Thüre ins Haus gefallen sind, als sie die militärische Huldigung verlangten. Sie sagten: die Anarchie drohte von mehrern Seiten; man durfte daher die Truppen, welche die Centralgewalt gegen die Anarchie kommandiren wollte, darüber, **daß eine Centralgewalt existire,** nicht in Unkenntniß lassen, und konnte nicht verlangen, daß die Truppen durch Zeitungslectüre die Kunde gewönnen. Das finde ich für Recht. Leider nahmen es die Dänen dem Reichsverweser für übel, daß er ihnen nicht offiziel mittheilte, daß er existire, und die Preußen nahmens ihm wieder übel, weil er's that! Wem und wie soll's nun der gute Herr recht machen?

In Folge des auflodernden Feuers des deutschen Adels hat die 53. Sitzung der verfassunggebenden Reichsversammlung dem §. 6 der Verfassungs-Urkunde folgende Fassung gegeben:

Alle Deutschen sind gleich vor dem Gesetz, Standesprivilegien finden nicht statt; alle Titel, in so weit sie nicht mit einem Amt verbunden, sind aufgehoben und dürfen nicht wieder eingeführt werden.

Die öffentlichen Aemter sind für alle dazu Befähigten gleich zugänglich, das Waffenrecht und die Wehrpflicht sind für alle gleich; Stellvertretung bei letzterer findet nicht statt.

Nach dieser Abstimmnng scholl es: Adieu, Herr Hofrath! Adieu, Herr Doctor! Ich füge noch hinzu: Adieu, Herr „Geheimer" Rath!

Den Adel also abzuschaffen, das ging nicht. Die Berliner werden den Frankfurtern zurufen: es jünge „wohl", aber's „jung" nicht! — bei euch. Die Frankfurter waren der Meinung: es ließ sich das schon um deswillen nicht thun, weil ja sonst Deutschland ausgesehen hätte: wie Michel ohne Zopfe, wie der Hund ohne Schwanze. Ganz recht so; ein „Bischen Schwänzel" ist doch immer besser als „gar keins." Der Meinung bin ich auch.

Aber die armen Doctors! wie kommen die dazu? Haben sie sich denn überall überflüssig gemacht? Es scheint so, denn die Danziger haben einen auch nicht leiden können, weil er eine rückschrittliche Addresse nach Berlin laufen lassen wollte. Darum entstand ein Tumult. Dieser Doctor war ein Gymnasiallehrer und hieß „Hintz." Wenn sich dieser Hintz mit den alten Kuntzen und Hansen zusammen thun wird, da wird eine schöne Nobelgarde werden. Sie müßte sich so ausnehmen, wie wenn alle steinernen Ritter der deutschen Burgruinen sich um die Irmensuhl versammeln wollten, um die Märzrevolution in die Reichsacht zu erklären. Ich würde diesem Reichsrath zu-

rufen: Laßt mir doch „meine" Zeit; ich beneide euch ja auch nicht die „eure!"

Berlin, den 3. August. Der Minister Kühlwetter will mit den Konstablern steigen und fallen; der Kriegsminister v. Schreckenstein dagegen mit der Isolirung des preußischen Heeres. Nach den neuesten Nachrichten hat er bereits abgedankt, und der bekannte Major v. Griesheim soll auch überflüssig geworden sein.

Zur Erinnerung an den ehemals heitern „3. August" war das Palais des hochseligen Königs mit Laub und Blumen geschmückt, mehrere Statuen haben patriotischen Schmuck erhalten und selbst dem alten Ziethen hat man eine preußische Fahne in die Hand gegeben. Daneben stand eine Sicherheitswache. Hatten's denn etwa die Konstabler auf ihn abgesehen? — Die Berliner Studenten wollten es sich nicht gefallen lassen, daß man an diesem Tage zwischen ihre deutschen Fahnen auf der Universität eine preußische gestellt hatte. Das hat Sr. Majestät dem Könige auch nicht gefallen und er soll geäußert haben: „Er würde es nicht dahin kommen lassen, daß diese jungen Burschen hier eine ähnliche Wirksamkeit entwickeln, ähnlich der der Wiener Studenten, und er würde es noch rechtzeitig zu verhindern wissen, daß die Aula sich nicht zum Staatsrath constituire." Da haben sie's! Wo werden sie Recht kriegen, wenn sie die Grenadiere verklagen werden, daß diese ihnen eine deutsche Fahne zu Charlottenburg entrissen und in den Koth getreten haben? Nun, etwas Recht wird man ihnen doch lassen müssen: Das zeigt schon, daß man jene Grenadiere des 2. Garde-Regiments nach dem berühmten Nauen verlegt hat, wo der „Preußenverein" zum Ersten die liebe deutsche Sonne erblickt hat.

Für die Abschaffung der Todesstrafe hat der Justizminister in der Nationalversammlung keine genügende Unterstützung gefunden. Auch gut. Der Minister Milde soll sogar gesagt haben: „sehr gut!" denn dann ist die Möglichkeit nicht abgeschnitten worden, die Berliner Kanaille henken zu lassen. Der berühmte undeutschnamige und undeutschsinnige Rolas du Rosei von Schweidnitz hätte sich ebenfalls daran nicht gekehrt. Was ist's um ein Bischen „unedles" Bürgerblut zu thun! Indessen soll's dem ehrenwerthen deutschen Kartätscher doch unheimlich geworden sein, denn man will wissen: er habe Reißaus genommen. Sind denn noch keine Konstabler in Schweidnitz. Dem flüchtigen Herrn wollte ich rathen, sich in unsern Kreis zu einem Amtspächter zu begeben, welcher ihm nach so dornenvoller Reise in „blauer" Hoffnung gewiß schon ein purpurnes Asil bereitet hat. Gesinnung und Worte hatte er genug für ihn.

Aus Mecklenburg schreibt man, der Großherzog will es nicht dulden, daß sich seine Unterthanen in irgend eine seiner Regierungsangelegenheiten mischen. Da muß es mit der belobten Verfassung dort wohl auch nicht weit her sein, wie man uns neulich aufreden wollte. — Die deutsche Armee von Weimar ist mobil gemacht worden; sie wird sammt der Nassauer und Frankfurter nach Schleswig-Holstein gehen. Dort will's indessen nicht vorwärts, denn der Kaiser von Rußland und der König von Schweden lassen's nicht zu. Sie haben den Deutschen in einer singbaren Note zuerst einen freundschaftlichen Wink gegeben; sollte der nicht fruchten, dann käme einer mit der Knute. Also: Deutscher, sei kein Narr und bescheide dich!

Der Kaiser von Oesterreich will nach heutigen Nachrichten nicht nach München, sondern nach Wien gehen. Wie doch die Witterung sich in diesem Sommer schnell ändert! — In Frankreich sind die Klubbs verboten und der irische Aufstand soll schon zur Niederlage gekommen sein. Besser ist doch besser; 's nutzt so nicht viel, als daß mer Prügel kriegen: sagte ein Oestreicher, der die deutsche Kokarde aufstecken wollte.

Die Schule als Staatsanstalt.

Niemand kann zweien Herren dienen, sagt der Heiland; und doch ist die Volksschule bis jetzt drei Herren unterworfen. Die Gemeinde besoldet die Lehrer, baut Schulhäuser oder hält sie im Stande, kauft Holz für die Schulstube und schickt die Kinder in dieselbe; die Kirche läßt durch die Geistlichen die Lehrpläne entwerfen, Lehr- und Lernbücher bestimmen, die Lehrer beaufsichtigen und die Leistungen der Schule prüfen; der Staat bildet die Volksschullehrer in den Seminarien, bestätiget sie in ihrem Amte, macht allgemeine Verordnungen fürs Volksschulwesen und zwingt die Eltern zum regelmäßigen Schulbesuch ihrer Kinder. Es ist leichter, daß ein Herr drei Diener, als daß ein Diener drei Herren hat; in letzterem Falle wird es nicht selten sein, daß der Diener nicht wissen wird, welchem der drei Herren er recht thun soll. So gings der Volksschule; es entstanden oft „Mißverständnisse" zwischen ihr und der Gemeinde, die für sie zahlt, mit der Kirche, die ihr befiehlt, und dem Staate, der sie im Allgemeinen in Schutz nimmt. Die Volksschule hat daher vor vielen andern Anstalten das dringendste Bedürfniß, sich bei der gegenwärtigen Umgestaltung aller Verhältnisse eine neue bessere Stellung zu erringen. Deßhalb haben die meisten Lehrer (in Schlesien allein an 2500) und auch viele Gemeinden, die sich für die Volksschule interessiren, durch Bittschreiben an die National-Versammlung den Wunsch ausgesprochen, der Volksschule möge eine andere, eine bessere Stellung gewährt werden, sie möge Staatsanstalt werden. — Einen theilweisen Erfolg haben die desfallsigen Gesuche gehabt. Der Verfassungs-Entwurf sagt in §. 24:

„Die öffentlichen Volksschulen, so wie alle „übrigen öffentlichen Unterrichtsanstalten stehen „unter Aufsicht eigener Behörden und sind „von jeder kirchlichen Aufsicht frei."

Einen Herrn, die Kirche, ist daher die Schule los; man kann der Volksschule und Volksbildung dazu nur gratuliren. Denn unter Aufsicht und Leitung eigener Behörden wird das Volksschulwesen einen neuen Aufschwung gewinnen und für das bürgerliche Leben viel gewinnbringender werden. Die Geistlichen hatten bei der Leitung der Schule hauptsächlich das Interesse der Kirche im Auge; sich in den Schülern künftige Kirchenglieder zu erziehen, war ihr Hauptzweck; daher mußte der größte Theil der Schulstunden mit Religion, biblischer Geschichte, Hersagen von Bibelsprüchen und Liedern, Lesen der Bibel und Gesangbücher, ausgefüllt werden. Leider hat dieses System mehr geschadet als genutzt, denn „All zu viel ist ungesund" sagt ein Sprüchwort; die Kinder wurden mit Religion und verwandten Gegenständen förmlich überfuttert, in einem Alter, wo das Kind die Wichtigkeit und den Ernst der Religion noch nicht würdigen kann, und die Folge davon war, daß wenn die Schüler konfirmirt wurden **(los kamen)** sie nicht mehr mit Lust und Liebe an Gott und seinem Worte hingen; die Religion war ihnen durch Uebermaß und Unverdaulichkeit für immer verleidet werden. Eigene Schulbehörden werden durch die Volksschule nicht allein fromme Kirchenglieder, sondern auch verständige und tüchtige Staatsbürger zu erziehen trachten. Ihnen wird die Schule Hauptsache und nicht wie vielen Geistlichen lästige Nebensache sein. Jetzt besucht mancher Pfarrer nur jährlich einmal die Schule, bei der Prüfung; mancher Superintendent macht erst in 10 und mehr Jahren eine Visitation. Vor dem Besuche amtseifriger Kreis-Schulinspectoren wird der Lehrer keinen Augenblick sicher sein und darin einen Antrieb mehr finden, seine Schuldigkeit zu thun. Was aber die Hauptsache ist: besondere Schulinspectoren, also wissenschaftlich und praktisch gebildete Schulmänner, werden die Volksschule und ihre Bedürfnisse richtiger zu würdigen verstehen, als die Geistlichen, die, bevor sie in ihr Pfarramt eintraten, sich nur in seltenen Fällen mit der Volksschule beschäftiget haben. Schwache Lehrer werden an den Schulvorgesetzten dann tüchtige Vorbilder, säumige eine strenge Zuchtruthe und berufstreue bei ihnen gerechte Anerkennung finden. Die Beaufsichtigung der Volksschule durch eigene Behörden kann also nur segenbringend sein.

Der Verfassungs-Entwurf sagt aber in §. 23:
„Die Mittel zur Errichtung, Unterhaltung „und Erweiterung der Volksschule werden „von den Gemeinden und aushilfsweise von „den Gemeindeverbänden und vom Staate „aufgebracht. In der öffentlichen Volksschule „wird der Unterricht unentgeldlich ertheilt.

Wird dieser §. von der National-Versammlung angenommen, so verbleibt die Schule wieder Gemeindeanstalt und sie hat denn doch wieder zweien Herren zu dienen. Wir bedauern dieß im Interesse der Schule und des Volkes. Es wäre weit besser, wenn die Volksschule unmittelbar auf Staatskosten erhalten würde. Man wende nicht ein, daß dann dem Staate eine neue Last von vielen Millionen aufgebürdet würde. Wer ist der Staat? Alle Gemeinden zusammen bilden den Staat; wenn also die Gemeinden die Mittel zur Unterhaltung der Schule aufbringen, so bringt sie der Staat auf, auch wenn der Lehrer seine Besoldung aus dem Gemeindeseckel erhielte. Es findet nur der Unterschied statt, daß, wenn die Schule unmittelbar auf Staatskosten erhalten wird, jeder Staatsbürger hierzu nach seinen Kräften, seiner Steuerfähigkeit, beiträgt, während, wenn die Schule hinsichtlich ihrer Unterhaltung Gemeindeanstalt bleibt, die alte Ungleichheit und Ungerechtigkeit zu finden ist. Wohlhabende Gemeinden und Gemeindever-

bände freilich werden unter diesen Umständen besser daran sein; einer Gemeinde von 30 Bauern mit einem reichen Dominium an der Spitze wird die Unterhaltung einer Schule nicht schwer fallen; wie wird es aber in armen Gemeinden sein, die aus lauter sogenannten kleinen Leuten, Frei- und Dreschgärtnern und Häuslern, oder wie im Gebirge, aus hungernden Webern bestehen? Verbände von solchen armseligen Gemeinden werden auch keine Aushilfe gewähren und die Erhaltung der Schule wird ihnen, namentlich wenn die Besoldung eine bessere werden soll, als die bisherige Großknechts-löhnung, unbedingt zu schwer fallen. Man wird wieder zu Filial-Schulen ꝛc. seine Zuflucht nehmen müssen und den Armen, die nichts als ihren Kopf und ihre Hände haben, nur halbe oder noch weniger Volksbildung geben und sie somit mittelbar in ihr geistiges und körperliches Elend zurückstoßen. „Der Staat schreitet dann aushilfsweise ein," wird man uns entgegnen. Welche Umstände und weitläuftige Ermittelungen würde dieß aber jedesmal nöthig machen und obendrein würde nicht selten der Hülferuf armer Gemeinden unerhört bleiben. Auch zeither wurden Hunderttausende im Staats-Etat für die Volksschulen ausgeworfen und doch wissen wir nur sehr wenig Fälle, wo armen Gemeinden Unterstützung zu Schulzwecken oder Schulgeld für arme Schüler gewährt wurde.

Und wirkt denn die Volksschule bloß für die Gemeinde, in welcher das Schulhaus steht und der Lehrer wohnt? Zerstreuen sich nicht die Schüler in ihrem spätern Leben in alle Theile des Landes und verbreiten hier die Segensfrüchte, deren Einsaat in einer guten Schule geschah? Hat nicht der Staat in seiner Gesammtheit den Vortheil davon, wenn ihm die Volksschule gesittete, rechtschaffene, verständige, tüchtige Bürger zieht? Da der Staat, nicht die einzelne Gemeinde, den Nutzen der Schule hat, so ist es auch gerecht, wenn der Staat unmittelbar auf seine Kosten dieselbe unterhält. Darum müssen wir eifrigst wünschen, die Volksschule werde auch in dieser Hinsicht Staats-Anstalt.

Jetzt ist es noch Zeit, für diesen Zweck zu wirken, da der Verfassungsentwurf noch nicht Gesetzeskraft hat. Ein Verein von Abgeordneten und einigen andern Volksfreunden, die sich lebhaft für das Wohl der Volksschule interessiren, fordert daher in allen öffentlichen Blättern, auch im Wochenblatte Nro. 62, S. 316, alle Lehrervereine und Freunde der Schule auf, nach ernster Prüfung ihre Meinung darüber, ob die Schule Staats- oder Gemeinde-Anstalt sein soll, an die National-Versammlung durch jene braven Männer auszusprechen. Gebt Eure Erklärung recht bald, denn sonst heißt es auch hier: „Zu spät!" †

Die Reaction in unserm Kreise.

Als die März-Revolution ihren gewaltigen Sturm durch die Straßen von Berlin rollte; als ihre Erschütterungen selbst in den kleinsten und entferntesten Dörfern des Staats als Widerwog verspürt wurden; — da schraken die gemästeten Füchse der Selbstsucht in solcher Art zusammen, daß sie in die tiefsten Schlupfwinkel sich verkrochen und im Binsengeflecht ihre Häupter verbargen. Doch ihre Schlauheit, welche die Ehrlichkeit der Deutschen von jeher aufs Beste auszubeuten verstand, erholte sich vom ersten Schreck bald wieder und beobachtete mit dem geübten Schalksauge den Augenblick, der als der „rechte" erscheinen würde, um die alten Zustände mit eiserner Ruthe wieder herauf zu beschwören. Man glaubt, daß er gegenwärtig da sei, und von allen Seiten hören wir von Angriffen auf die junge Freiheit — von Angriffen, welche sich selbst im alten Regimée unter keiner Bedingung hätten geltend machen dürfen. Unerhört war es, daß ein Meklenburger Edelmann einen ehrenhaften Bürger auf einem Balle insultirte. — unerhört, daß ein Linzer Offizier auf offener Straße ungerächt einem Studenten den Kopf spalten durfte; aber daß ein Major oder Oberst seine sämmtlichen Untergebenen hätte gegen ruhige Bürger ungestraft aufreizen dürfen, — daß ein Festungs-Kommandant ohne Weiteres hätte unter das Volk feuern lassen dürfen, wie zu Schweidnitz: so Etwas kam nicht vor. Und doch mehren sich die Beispiele der Art tagtäglich! —

In unserm Kreise sind wir mit dergleichen öffentlichen Angriffen bisher noch verschont geblieben und ein Zwischenfall hat Lehre genug gegeben, vorsichtig zu sein. Dahingegen verschmäht man es nicht, **unter der Maske** das Gift aus dem pestartig hauchenden Munde auszuspeien, wie es ein Inserat in der ersten Beilage der Nummer 173 der „Schlesischen Zeitung" nachweis't. Hier wird der ehrliche Name eines unserer Rustikalbesitzer zu Dammer auf das Niederträchtigste gemißbraucht, indem ihm ein Pamphlet untergeschoben worden ist, als Eigenthum sich zuerkennen, auch der ungebildetste Proletarier schämen würde. Man sieht die Gleisnerei, die Dummheit und die Bosheit aus diesem Bilde sich zugleich abspiegeln, ein Bild, das uns die tiefste Verdorbenheit der gebildet — sein — wollenden Junker in klarsten Zügen aufzeichnet.

Zuerst wird der Abgeordnete Herr Mätze, welcher sich mit der größten Entschiedenheit der gedrückten Stände des Volks annahm und unerschrocken die Freiheit des Volkes vertheidigte, verkleinlicht; sodann mit ihm der ganze Stand der Lehrer in ein schiefes Licht gestellt. — Das Pamphlet schreibt dem Herrn Mätze Eigennutz zu, weil er die auf ihn gefallene Wahl eines Abgeordneten annahm, — ihm, der gerade hierdurch sich die Aussicht auf eine Verbesserung seiner äußern Lage abschnitt, und zwar gern und willig abschnitt. weil ihm das Volkswohl in möglichster Stärke am Herzen lag, ja auch selbst nach einer unvergleichlichen Schmach (ich meine hier das erbärmliche Pamphlet) ferner ungebrochen am Herzen liegen wird. — Sodann wird Herrn Mätze's Thätigkeit gemustert. Da soll er für Bürger, Bauer und Tagelöhner noch nichts, gar nichts gewirkt haben, und doch wissen wir, daß er mit an der Spitze auf der Seite der Linken steht, welche bisher nur allein die Souveränität des Volkes überwacht und an der felsigen Feste der Grundlasten zum Wohle des Bürgers, Landmanns und Arbeiters gerüttelt hat. — Hierauf wird's der Kostenpunkt aufs Tapet gebracht. Was wird uns, und euch, ihr armen Landleute! (welches Mitgefühl!) kosten?! O schlauer Fuchs! hättest du lieber nachgewiesen, was uns der alte Landtag gekostet hat, welcher nur „Dir" allein Vortheile gebracht hat! fürchtest Du Dich so sehr vor dieser Last, dann hättest Du ja nur die Druckkosten deines erbärmlichen Pamphlets darauf zurücklegen dürfen, und es hätte sicherlich für Deine Person ausgereicht. Doch wir wissen, die Reaction scheut kein Mittel, auch das kostspieligste nicht, ihre Zwecke zu erreichen, ja sie lügt sich gewissenlos ins eigene Gesicht und stellt die Demokratie als Republik, die Republik aber als Kommunismus und Anarchie dar, um den ängstlichen, scheuen und in der Bildung bisher absichtlich zurückgehaltenen Landbewohner für ihre schändlichen, das Volk verächtenden Zwecke zu gewinnen. Diese Mühe giebt sich z. B. ein herzoglicher Amtspächter und predigt in jedem Gebote, dem er beiwohnt, eine Stunde lang den Bauern von Demokratie und Republik unter den allerschwärzesten Bildern. — Doch, um nicht abzuweichen, der Pamphletist zieht alle Sünden einzelner Abgeordneter zusammen und wirft sie Herrn Mätze auf das Haupt, um ihn zu zerschmettern. Er legt seine Schandworte einem Landmanne in den Mund, damit die niedern Stände ihrem tapfern Vertheidiger abhold werden sollen, um ihn so zu sagen mit der eignen Faust ins Angesicht zu schlagen. Pamphletist ist verdorben und niedrig genug, einen vom Unglücke schwer gedrückten Mann auch noch geistig zu geißeln, um am gepreßten Schmerzenslaut den Höllenbrand seiner Bosheit zu kühlen. Die Kombination Mätze und Fey ist überhaupt eine wunderliche und zeugt deutlich davon, daß blos „persönlicher Haß" die Namen zusammen geführt hat, keineswegs aber eine Verschiedenheit der politischen Gesinnung. — Noch muß für Diejenigen, welche etwa die Schlesische Zeitung nicht zu lesen bekommen, bemerkt werden, daß die Fassung des Pamphlets voller stilistischer Fehler ist, nicht etwa künstlicher, sondern natürlicher, — aber auch zugleich aus dem Ideenkreise deutlich erkennen läßt, daß unmöglich ein schlichter Landmann Verfasser desselben sein kann; vielmehr ein glatt geschniegelter Junker, welcher jedenfalls besser tanzen als schreiben gelernt hat. W. B—.

Der freie Unterricht.

(Aus: Schles. Zeit. No. 170, Berlin, 21. Juli.)

Der Beschluß der Pariser Nationalversammlung, nach welchem der Unterricht unentgeldlich ertheilt werden soll, wenn auch zunächst nur erst in der polytechnischen Schule und in der Militärschule, ist ein Gewinn für die Welt, denn Frankreich giebt wieder das Beispiel, dem alle Staaten folgen werden. Unsere Nationalversammlung hat freilich in dem Verfassungsentwurf, den wir hierorts in den ersten Tagen der künftigen Woche im Druck sehen werden, auch bereits auf einen unentgeldlichen Volksunterricht angetragen, aber dieses Wort ist mehr als zweideutig; nur wenn es heißt: „Unentgeldlichkeit des Unterrichts auch für die höheren Staatsanstalten, Gymnasien und Universitäten," erst dann hat

es einen hochherrliche Bedeutung*). Und welches Geschlecht wird dann dem jetzigen folgen! Mangel an Bildung ist das Unheil, das uns überall begegnet, welches die Revolutionen so furchtbar gemacht hat. Ist die Bildung erst ein Allgemeingut geworden, so ist die Welt eine andere, und so Vieles, was jetzt unmöglich ist, wird dann möglich sein. Die durchgreifende Bildung ist allein das Mittel, welches unsere erschrecklichen socialen Fragen lösen kann, und zu dieser Bildung ist der unentgeldliche Unterricht der einzige Weg. Diese einzige Errungenschaft wiegt die ganze Revolution auf: sie steht hoch über dem Streit über die Regierungsformen, über dem Kampf, ob Monarchie oder Republik die beste Herrschaft sei. Sie passt für alle Regierungsformen, und es ist nur zu bedauern, daß kein Königthum diese Aufgabe zuerst gelös't hat, sondern eine Republik den ersten Schritt dazu thun mußte. Die Könige waren schlecht berathen, das mögen sie auch hierinn wieder sehen! —

*) Anm. Sobald Gymnasium und Universität dahin reorganisirt werden sollten, daß ihr Zweck humane Bildung im Allgemeinen wäre, dann gehörten auch sie zur Volksschule, und ihr Unterschied von der Elementarschule wäre nur der, daß durch sie eine höhere Ausbildung gewährt würde. Zunächst aber ist es doch nur höchst weise, mit der Freigebung des Unterrichts vor allem an die Wurzel der Menschenbildung, die Elementarschule, zu greifen, und erst dann auch die höheren Lehranstalten zu öffnen, wenn die Volksbildung ihnen entgegengereift ist. —

D. st. Red.

Tagesgeschichte.

Am 27. Juli stürzte der Zimmergesell Lichtenau aus Oels beim Bau der Kirche in Fürsten-Ellguth von der obersten Balkenlage herab, und blieb auf der Stelle todt.

Außer einigen kleinen Waldbränden in den Forsten bei Bernstadt brannte in der Nacht des 27. Juli das Dominium Kraschen bei Bernstadt bis auf das Wohnhaus und Schüttboden-Gebäude ab. Rindvieh und Pferde sind dabei in den Flammen umgekommen. Der nahe gelegene Kretscham sowie eine Freistelle sind außerdem ein Raub der Flammen geworden.

Am 5. August Abends gegen 10 Uhr brach in den Wirthschafts-Gebäuden des Dominii Langenhof bei Bernstadt Feuer aus und legte den größten Theil derselben, außerdem aber das Amtmanns- und Bedientenhaus, den Kretscham und eine Freistelle in Asche. Die reichliche Ernte des Besitzers, welche sich bereits in den Scheuern befand, ging in Flammen auf, ebenso kamen 14 Stück Rindvieh und ein großer Theil anderes Vieh dabei um.

Diese jedenfalls durch ruchlose Hand angelegten Feuer werden nicht nur für den betreffenden Besitzer von empfindlichem Nachtheil, nein, auch der ärmste Theil der Dorfbewohner erleidet dabei den härtesten Verlust. Zu berücksichtigen bleibt noch: daß wenn gegen 1000 Schock Getreide verbrannten, und dies Unglück sich wiederholt, die Getreide-Preise der nächsten Umgebung sich nothwendiger Weise erhöhen müssen; und wer hat dann den größten Schaden mit? — der arme Mann!

Jeder gute Mensch wird das Seine dazu beitragen, daß diesen unerhörten Freveln, welche in unserer Gegend mit einer beispiellosen Frechheit verübt werden, ein Ende gemacht werde. Die Kräfte der Behörden reichen hierzu nicht aus. Ein geeignetes Mittel hierzu dürfte es sein, wenn die einzelnen Dorfschaften Patrouillen die Nacht über aussenden wollten, wie dies in den benachbarten Städten geschieht. In letztern hat sich diese Einrichtung vortheilhaft bewährt, und auch fürs Land wird sie sich sehr bald segensreich zeigen.

Der Wunderjunge bei Striegau.

Zu diesem Tausendsassa, der durch seine Allwissenheit und Allmacht schon 7000 Thaler erworben haben soll, wanderte jüngst die sehr verständige und herzhafte Frau eines Kaufmanns in Breslau, Herrn K., und nahm statt Urins ähnlich gefärbtes Wasser in zwei Fläschchen mit. Mit prophetischem Auge betrachtete das Wunderkind die Wasserbehälter und dekretirte rasch in Bezug auf das erste Fläschchen: **Quecken! wird besser werden!** und in Bezug auf das zweite: **Todt! hilft nichts!**

Anfrage: Giebts denn Niemanden in unserm Kreise, der 7000 Thaler braucht? Er darf's ja nur dem Wunderjungen nachmachen, und bei einem geistlichen Herrn etwas Allwissenheit und Allmacht studiren. An Quecken fehlts bei uns nicht; wir kennen Jemanden, der eine ausgezeichnet gute, sich starkmehrende Sorte alljährlich anbaut und das halbe deutsche Reich damit versehen könnte.

Wegen Mangel an Raum vorige Woche zurückgeblieben.

Geburten.

Den 15. Juni Frau Ob.-Landes- und Fürstenthums-Gerichts-Assessor v. d. Berswordt, geb. v. Prittwitz, einen Sohn, Leo Moritz.

Den 27. Juni Frau Lieutenant und Rittergutsbesitzer v. d. Berswordt, geb. Appenroth, auf Schwierse, eine Tochter, Agnes Friederike Ernestine.

Den 21. Juli die Dreschgärtnersfrau Brieger, geb. Ruppert, in Würtenberg, eine Tochter, Auguste Christiane.

Den 24. Juli die Einwohnersfrau Titze, geb. Schubert, in Schmarse, eine Tochter, Johanna Dorothea.

Heirath.

Den 1. August der Bürger und Brauermeister Herr Speck, mit Jungfrau Schaer.

Todesfälle.

Den 27. Juli des Bürgers und Schuhmachermeisters Rascḧke einzige Tochter, Ottilie Auguste Pauline, an Krampf, alt 1 Monat 9 Tage.

Den 27. Juli des Fürstenthums-Gerichts-Executors Herrn Kropff einziger Sohn, Friedrich Wilhelm Oskar, am Schlage, alt 4 Jahr 7 Monate 10 Tage.

Den 31. Juli der unehel. Zwillingssohn der Susanna Küttner, Otto Julius Rudolph, an Zahnkrampf, alt 5 Monate 24 Tage.

Katholische Kirche.

Künftigen Sonntag predigt, wie überhaupt an allen Sonn- und Feiertagen, Herr Curatus Leuschner.

Geburten.

Den 5. Juli dem Lehrer Mende ein Sohn, Johann Erdmann Wilhelm.

Den 9. Juli dem Freigärtner Goldberg zu Klein-Ellguth einen Sohn, Johann August Hermann, welcher am 14. gestorbem ist.